

Wasserversorgung im Zisterzienserkloster Heisterbach

Christoph Keller

Als zwölf Zisterziensermönche aus Himmerod unter ihrem Gründungsabt Hermann am 22. März 1189 den Petersberg im Siebengebirge erreichten, wo ihnen der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg Gebäude für ein neues Kloster übereignet hatte, mussten sie bald erkennen, dass das Bergplateau kein geeigneter Ort für eine dauerhafte klösterliche Ansiedlung war. Neben der exponierten Lage machte sich besonders die mangelhafte Wasserversorgung negativ bemerkbar. Daher entschied sich der Konvent schon nach wenigen Jahren, das Kloster in das benachbarte Tal des Heisterbaches zu verlegen. Dort errichteten die Mönche am Anfang eines kleinen Seitentals von 1202 bis 1237 die große romanische Kirche mit der sich südlich anschließenden Klausur und verschiedenen Wirtschaftsgebäuden.

Wie auch in vielen anderen Zisterzienserköstern wurde als Teil des Bauvorhabens ein umfangreiches System von Wasserleitungen und Kanälen errichtet, die Trink- und Brauchwasser in das Klostergelände hinein- und Abwässer ins Tal hinausleiten sollten.

Diese Kanäle sind bereits in der Zeit der Romantik von abenteuerlustigen Besuchern erkundet worden. Ihre Erzählungen sind die Quelle der lokalen Legende, dass es unter dem Kloster Fluchttunnel geben soll, durch die die Mönche in Notzeiten bis zum Rhein oder auf den Petersberg fliehen konnten. Obwohl lange Abschnitte des Kanalsystems noch bis heute in Funktion sind, wurden sie erst 2008 aufgemessen und zusammen mit anderen wasserbaulichen Anlagen, die

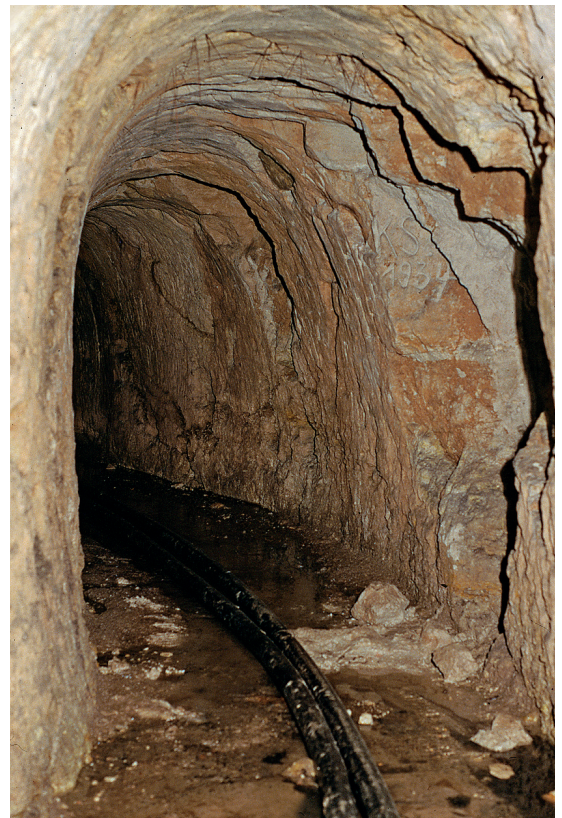
auch Trinkwasserversorgung, Fischteiche und Mühlen umfassten, dokumentiert.

Trinkwasser gewannen die Mönche aus dem hinter dem Kloster gelegenen Siefen, wo am Osthang austretendes Quellwasser in einer kleinen Steinfassung gesammelt wurde (Abb. 160). Von dort aus führte dann eine Wasserleitung, deren Verlauf auch heute noch im Gelände erkennbar ist, ins Klostergelände. Ziel der Druckwasserleitung war ein zweischaliger Springbrunnen, der vermutlich in einem Brunnenhaus am südlichen Kreuzgangflügel stand. An dieser Stelle war er für die Mönche auf ihrem Weg zum Refektorium (Speisesaal) leicht erreichbar. Eine in ihrer Funktion vergleichbare, aber bis heute nicht nachgewiesene Brunnenanlage muss es auch vor dem Refektorium der Konversen (Laienbrüder) gegeben haben.

Ebenfalls während der ersten Bauphase entstand der große Brauchwasserkanal, der heute noch begehbar ist. Er wurde bogenförmig um die Klausurgebäude geführt, um die Latrinen der Dormitorien (Schlafsäle) zu spülen, die Abfälle aus der Küche auf-

160 Königswinter-Heisterbach. Steinerne Quellfassung im Siefen hinter dem Kloster.

161 Königswinter-Heisterbach. Im Tuff des benachbarten Berges wurde eine Quelle durch einen Stollen erschlossen.



zunehmen und schließlich außerhalb des Klosterge-
ländes in die Fischteiche zu entwässern.

Da die Wassermenge des kleinen Siefens mit etwa 0,7 l/s nicht ausreichte, um eine ausreichende Spülung zu gewährleisten, erschlossen die Mönche eine neue Quelle durch einen in den Tuff des benachbarten Ber-
ges vorgetriebenen Stollen (Abb. 161). Diese schüttet
auch heute noch 500 000 l am Tag und sichert damit
die Trinkwasserversorgung des vor Ort bestehenden
Altenheims.

Sobald ein bergmännischer Vortrieb des Stollens
nicht mehr möglich war, wurde der Kanal in einem
verbauten Graben errichtet. Dessen Baugrubensohle
lag stellenweise mehr als sechs Meter unter der Gelän-
doberfläche und muss dementsprechend eine bauli-
che Herausforderung gewesen sein.

Das Gerinne, dessen V-förmiger Querschnitt auch
bei niedrigem Wasserstand eine ausreichend hohe
Strömungsgeschwindigkeit gewährleistet, besteht aus
großen Steinplatten. Die Seitenwangen sind aus gro-
ßen Bruchsteinen gemauert (vgl. Abb. 123). In großen
Fugen wurden zusätzlich unverzierte Bodenfliesen
und Dachziegel verbaut. Hierbei handelt es sich zum
größten Teil um Fehlbrände, die aus den Ziegelöfen
stammten, die man für den Bau der Abtei ortsnah be-
trieben haben muss. An zwei Stellen werden Seiten-
kanäle eingeleitet. Um einen Rückstau und damit die
Gefahr von Sedimentablagerungen zu verhindern, tre-
ten sie erst oberhalb des Gerinnes in den Hauptkanal
ein. Die gegenüberliegende Wand besteht im Bereich
der Einmündung aus großen, sauber gefugten Stein-
quadern. So sollten Beschädigungen der Kanalwände
durch Ausschwemmen der Fugen verhindert werden.

Einige kurze Abschnitte des Kanals sind mit einem
flachen Tonnengewölbe gedeckt, sonst mit großen
Steinplatten. In der Decke sind mehrere Schächte und
Latrinen erkennbar, durch die von oben Abwässer und
Fäkalien in den Kanal entsorgt werden konnten. Dank
der Vermessung der Kanaltrasse erlauben sie Rück-
schlüsse auf die Lage der ehemals darüber befindlichen
Gebäude.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich eine große La-
trinenanlage mit vier Plätzen, die später in den Kanal
eingebaut worden ist (Abb. 162). Die Verwendung
von Ziegelsteinen und kleinen Natursteinspolien,
u. a. der Schaft einer Dreiviertelsäule, lässt vermuten,
dass die Anlage während der großen Umbaumaßnah-
men in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ent-
stand. Sie befindet sich am nördlichen Ende des Kon-
versentrakts, unmittelbar neben der Abteikirche.

Neben dem Hauptkanal, der außerhalb des Klos-
tergeländes in die Teiche entwässerte, finden sich noch
eine ganze Reihe weiterer Kanäle, die alle das an ver-
schiedenen Stellen im Kloster genutzte Bachwasser des
Siefens dem Hauptkanal zuführen. Zwei dieser kleiner
dimensionierten Leitungen bilden den Abfluss der
Mühlen im heutigen Brauhaus; ein dritter kommt aus
dem Bereich des Wirtschaftshofs.



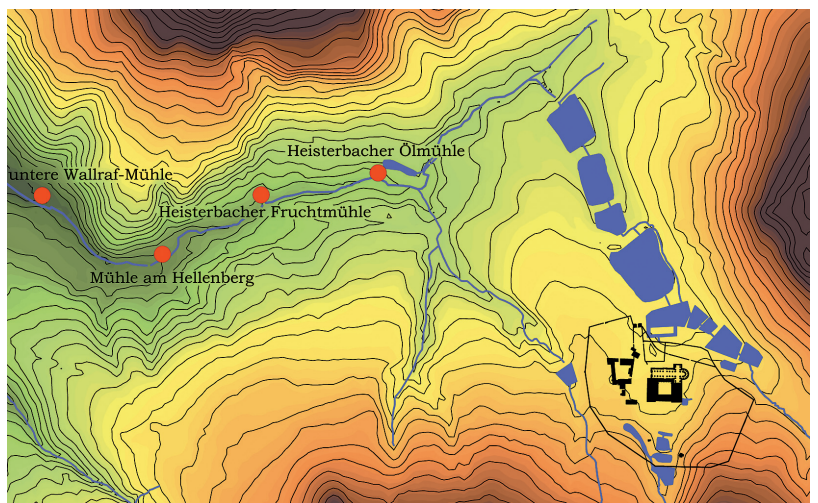
Ein anderer Kanal, der im Frühjahr 2008 zufällig
angeschnitten wurde, stammt aus dem 14. Jahrhun-
dert und leitete das nicht für den Mühlbetrieb benö-
tigte Wasser des Siefens unterirdisch dem Hauptkanal
im Bereich der Mönchslatrinen zu.

Die Dimensionierung der verschiedenen Kanäle
variiert je nach Funktion und aufzunehmender Was-
ser- und Schmutzmenge deutlich. Der Hauptkanal
musste auf der Strecke von der Klausur bis zu den
Fischteichen für Wartungs- und Reinigungsarbeiten
gut begehbar sein und besitzt daher eine lichte
Breite von 1,0 m und eine durchschnittliche Höhe von
2,4 m. Lediglich im Bereich unter dem vermutlich
unterkellerten Konversenflügel ist die Deckenhöhe
deutlich abgesenkt. Der Kanalabschnitt zwischen Stol-
len und Klausur ist mit einer lichten Breite von
0,6 m und einer Höhe von weniger als 1,8 m deutlich
kleiner. Auch die verschiedenen Zuleitungen weisen
diese deutlich kleinere Dimensionierung auf.

Alle Abwässer des Klosters wurden in die Fischtei-
che geleitet, die den Talgrund des Heisterbacher Tales,
den heutigen Keltersiefen, einnahmen (Abb. 163).

162 Königswinter-
Heisterbach. Blick auf
die Öffnungen der im
Barock errichteten
Latrine des Konversen-
flügels.

163 Königswinter-
Heisterbach. Lage der
zum Kloster gehörenden
Fischteiche und Mühlen
im Mühlental.



Diese sind, nach jahrzehntelanger Vernachlässigung in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts soweit verlandet, dass man sie endgültig verfüllte. Lediglich ein Damm, der das Tal in seiner ganzen Breite sperrte, ist heute noch wahrnehmbar. An der Nordseite dieses ehemaligen Teiches kann man am Waldrand die Reste eines Grabens erkennen, durch den Wasser am Teich vorbei und möglicherweise zu einer Mühle geleitet werden konnte.

Während eine solche in unmittelbarer Nähe des Klosters bisher nur vermutet wird, lassen sich die Standorte weiterer, zum Kloster gehöriger Mühlen talabwärts sicher bestimmen. Dort haben sich z. T. die Mühlgebäude sowie Spuren der Wasserzuleitung er-

halten. Das Kloster betrieb hier an verschiedenen Standorten nicht nur Getreidemühlen, sondern auch eine Öl-, eine Frucht- und eine Schleifmühle.

Die Begehung und Vermessung des Kanalsystems hat gezeigt, wie umfangreich die wasserbaulichen Anlagen im Kloster Heisterbach waren. Die überraschende Aufdeckung unbekannter Kanäle lässt für die 2009 geplanten Ausgrabungen noch weitere Einblicke in die Wasserversorgung dieses Zisterzienserklosters erwarten.

Literatur: CH. KELLER, Kloster Heisterbach in Königswinter. Rhein. Kunststätten 505 (Köln 2008).

KEMPEN, KREIS VIERSEN

Eine spätmittelalterliche Einzelhofanlage in Schmalbroich

Donata Maria Kyritz
und Patrick Düntzer

164 Kempen-Schmalbroich. Ausschnitt aus dem Grabungsplan.

Zwischen November 2007 und Mai 2008 führte SK ArcheoConsult im Bereich des geplanten Abgrabungsvorhabens „Gelinter Heide“, Gemarkung Schmalbroich, Stadt Kempen, eine archäologische Untersuchung im Auftrag der Gelinter Kiesbaggerei GmbH und Co. KG, Weeze durch. Zunächst erfolgte eine Sachverhaltsermittlung, der sich eine Ausgrabung anschloss (Abb. 164).

Die Prospektion erbrachte – neben wenigen römischen Fundstücken – vor allem mittelalterliche Grauware, die parzellenbezogen flächig streute. Eine nördliche, heute fundfreie Fläche war während des Baus der Autobahn als Kiesgrube genutzt und ihr Relief damit verändert worden. Bohrungen auf den übrigen prospektierten Flächen ließen auf einen Bodenauftrag schließen, der sich im späteren Verlauf auch auf der Grabungsfläche nachweisen ließ. Über einem sandigen Pseudogley befand sich ein grauer bis graugrüner Horizont – ein Plaggenboden – dessen Mächtigkeit auf der Fläche variierte.

Parallel zur Begehung erfolgte eine Sachverhaltsermittlung mit einem Suchschnitt von 8 × 290 m. Dieser wurde von Osten nach Westen durch eine bereits vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland erfasste urgeschichtliche Fundkonzentration geführt. Tatsächlich ließen sich im äußersten Osten vier metallzeitliche Befunde beobachten, auf die allerdings trotz Erweiterung keine weiteren folgten. Im Westen lagen zunächst einige neuzeitliche Gruben sowie mehrere Gräben und schließlich spätmittelalterliche Siedlungsbefunde. In diesem Bereich erfolgte eine Flächengrabung mit streifenartigen Erweiterungen. Insgesamt belief sich das untersuchte Areal auf ca. 5500 m².

Leider erwies sich die Befunderhaltung im sandigen Boden mit leichter Hangneigung nach Süden als mittelmäßig bis schlecht. Dennoch war es möglich,

